

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Donnerstag, 28. Dezember 2023, 14:00 Uhr.

Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen

**Predigt im Pontifikalrequiem für Pfarrer Bruno Pottebaum –
Donnerstag, 28. Dezember 2023 – Pfarrkirche St. Sixtus,
Haltern am See**

Text: Röm 14,7-9;
Joh 10,10-17.

Liebe Familie Pottebaum,
liebe Verwandte, Freunde, Weggefährten und Weggefährtinnen unseres Verstorbenen,
liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder in den Pastoralen Diensten,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

Die große Prozession mit dem gekreuzigten Jesus Christus, der am Sonntag nach dem Fest Kreuzerhöhung durch Haltern getragen wird, gehört zu den Kennzeichen der Pfarrei St. Sixtus, deren Pfarrer Bruno Pottebaum von 1988 bis 2011 gewesen ist. Gut erinnere ich mich an die vielen Vorbereitungen, die er und ich, als sein Kaplan, zusammen mit ganz vielen anderen, dafür zu erledigen hatten. Die Hl. Messe in der Frühe des Sonntags, das geschmückte Kreuz und das gemeinsame Gehen mit vielen Gläubigen durch Haltern, verbunden mit den christlich geprägten Landschaften rund herum, haben uns beide immer sehr bewegt und beeindruckt. Oft haben wir mehr darüber gesprochen, als über das Gelingen der Prozession als solcher.

Der Christus dieses Kreuzes zeigt einen Leidenden. In der Nüchternheit eines Gabelkreuzes erinnert es an die westfälische Tradition von Kreuzesdarstellungen, die eine Brücke schlagen zur westfälischen Prägung des Katholischen, wie es für Bruno Pottebaum typisch gewesen ist.

Die Prozession mit dem Kreuz ist wie ein Symbol für das Leben von uns Christen. Wir gehen unseren Weg, gezeichnet von dem, was das Leben uns bringt und gebracht hat, immer in Verbindung mit dem Gott, der Mensch geworden ist in Jesus von Nazareth, der gelitten hat und begraben wurde, von den Toten auferstand und im Geist unter uns lebt. Im Gekreuzigten erkennen wir Christen den Menschen in seinen Leiden, aber auch in seinen Hoffnungen, in seinen Abgründen, aber auch in seinen Fähigkeiten zum Menschlichen.

II.

Wenn ich Bruno Pottebaum in den letzten Jahren in Telgte besuchte und dabei hin und wieder vorher in der Gnadenkapelle, in der Mitte von Telgte, gewesen bin und bei der Muttergottes dort gebetet und eine Kerze angezündet habe, traf ich auf ein anderes Zeichen westfälischer Frömmigkeit, nämlich die Pietà, die leidende Muttergottes mit ihrem toten Sohn auf dem Schoß, Sinnbild für alles menschliche Leiden dieser Welt. Wie viele Frauen gibt es, gerade zu dieser Stunde in dieser Welt, die ihre toten Kinder aufgrund von brutaler Gewalt anderer auf den Armen tragen und begraben müssen! Wie viele wissen ihre Liebsten ohne Grab und bleiben ungetröstet, gequält und verzweifelt! In Telgte ist dieses westfälische Andachtsbild Zeichen einer tiefen Gottverbundenheit, die sich auch auf dem Gesicht der Muttergottes widerspiegelt. Mir persönlich war dies immer so eindrücklich, dass ich es damals bei meiner Bischofsweihe als Symbol für die Krümme meines Bischofstabes gewählt habe, den ich seitdem, eben mit der Muttergottes von Telgte, überallhin trage, wo ich als Bischof bin.

Mit Telgte und Haltern sind zwei einfache Orte westfälisch geprägten Glaubens, aber auch der Lebensräume von Bruno Potterbaum beschrieben. Geboren und aufgewachsen in Münster-Handorf, ganz in der Nähe von Telgte, groß geworden in einem klassischen kirchlichen Katholizismus der Nachkriegszeit mit allem Wohl und Wehe, hineingeboren in eine selbstverständliche Gläubigkeit, die ihn bis in die letzten Fasern seines Herzens ein Leben lang geprägt hat, wuchs er dort auf, kannte einen mit der Landwirtschaft und dem Leben der Bauern verbundenen Alltag, aber auch das politische Tun seines Vaters und seines Elternhauses, eben

jenen klassischen volkskirchlichen Lebensraum, der auch noch viele von uns bestimmt hat, dieser Raum von selbstverständlicher Gläubigkeit und Menschlichkeit, aber auch von der Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, dabei immer geerdet bei den Menschen. Seine Kaplanstellen in Recklinghausen, St. Gertrudis, Havixbeck, St. Dionysius, Xanten, St. Viktor, seine Tätigkeiten später in Ausländerseelsorge und in Alverskirchen-Everswinkel, St. Agatha, und schließlich viele Jahre als Pfarrer hier an St. Sixtus in Haltern, wie auch seine lange fruchtbaren Altersjahre in St. Clemens, Telgte, spiegeln genau diesen Raum wieder, der sich zwischen dem Kreuz von Haltern und der Muttergottes von Telgte aufspannt.

III.

Das zusammenfassende Wort der Botschaft des Paulus, das wir als Lesung aus dem Römerbrief gehört haben, ist die Überschrift über ein solches Leben, von dem gilt: „Keiner von uns lebt sich selber und keiner stirbt sich selber: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn. Denn Christus ist gestorben und lebendig geworden, um Herr zu sein über Tote und Lebende“ (Röm 14,7-9). Diese Weite der Berufung des Christen, die sich im Priestersein von Bruno Pottebaum im besten Sinne des Wortes als Pastor, eben als Hirte, zum Ausdruck gebracht hat, war eine solche, die um die Abgründigkeit des Lebens der Menschen, aber auch seines eigenen, genauso wusste, wie von der Heimat, die er mit vielen Menschen und uns allen im Glauben fand und die ihn getragen hat. Auch, als es immer stiller um ihn wurde und, nach der Feier des Goldenen Priesterjubiläums 2019, ihn das Leben Schritt für Schritt auf den langen Weg des Abschieds von dieser Welt führte, behütet und begleitet von Vielen, die ihm wohlgesonnen waren und blieben und es auch bleiben werden.

Bei meinen Besuchen und unseren Gesprächen habe ich öfter an dieses Wort des Paulus gedacht, weil es für einen Priester bedeutsam ist, der Pfarrer und zugleich Pastor sein will, sowohl Verantwortung für das Gemeinwesen der Kirche als solches, als auch für die seelische Heimat von Menschen aller Generation zu übernehmen. Dies geht nur durch eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus. So wie keiner Christ sein und ein christliches Leben führen kann ohne Beziehung zu Jesus, so kann keiner Priester sein, der nicht ganz von innen her von dieser Gegenwart Jesu Christi durchdrungen ist, so oft er sie auch möglicherweise als abwesend erfährt und mit ihr ringt. Denn das Feiern der Eucharistie, das Verkünden des Wortes Gottes, die Solidarität mit den

Menschen, die Sorge um den Alltag der Kirche, die Caritas und Diakonie, all‘ das, was von Anfang an zu den Aufgaben der Jünger Jesu gehört hat, zeigt sich nicht nur an den vielen seelsorglichen Aufgaben und an den Menschen, mit denen und für die Bruno Pottebaum sein Priestersein, so knorrig er auch sein konnte, gelebt hat, sondern auch an ihm selbst und seiner Art, eher still und ganz zurückhaltend, fast scheu und in sich gekehrt, von dieser Welt Abschied zu nehmen. Auch dieses Letzte hat zu ihm gehört, der sonst ein sehr mit den Menschen verbundener, unkomplizierter und freundlicher Mensch mit westfälischer plattdeutscher Tonalität sein konnte.

Als ich junger Kaplan war und wir seinen 50. Geburtstag feierten, hat er sich, das habe ich schon öfter erzählt, genauso an den Jagdhornbläsern aus Havixbeck erfreut, die ihm, während ich hier eine Andacht in der Kirche halten musste, die Signale der Jagd bliesen, wie an den Menschen, die für ihn gebetet haben und eine Woche später, denn er feierte seinen Geburtstag am 9. September, mit zur Großen Prozession gingen. Nicht umsonst war der Garten seines Pfarrhauses ein solcher Ort von Begegnung und Beziehung, als die der Glaube lebt, denn ohne Beziehungsgefüge und Begegnungsgeschehen keine Kirche, kein lebendiger Christus, keine Priesterberufung, keine christliche Berufung zu einem Weg mit und in der Kirche.

IV.

Darum haben wir vorhin auch aus dem Johannesevangelium die Rede Jesu vom guten Hirten gehört. Der Hirt ist derjenige, der sein Leben gibt für die Schafe, wie Jesus es sagt, der aber vor allem die Menschen kennt und mit den Seinen einen gemeinsamen Weg geht (vgl. Joh 10,10 f). Diese innere Form der Bestimmung des Lebens Jesu, die für uns Priester so bedeutsam ist, zeigt, wovon wir als Christen leben, nämlich davon, mit anderen zu leben und nicht zuerst für sich selbst, so sehr es jedem eingegeben ist, dass auch zu tun. Dienen ist dafür oft ein (zu) großes Wort, aber auch die Übersetzung von Treue im Alltag. Denn Bruno Pottebaum ging es als Priester und Pastor eben schlicht um den Menschen, um sein Wohl und Wehe, um sein Glück und Leiden, um sein Gelingen und Misslingen, um Nähe und Begleitung, um Trost und Zuspruch, um Gebet und Aufbruch, wie ich es bei der Feier seines Goldenen Priesterjubiläums Ende Juni 2019 beim Festgottesdienst in St. Clemens in Telgte formuliert habe. Bruno Pottebaum konnte sich deswegen zurecht immer unendlich ob des Gebarens der Kirche aufregen, wenn deutlich wurde, dass sie nicht in Solidarität mit den Menschen und ihren Nöten da war, sondern sich mit sich

selbst beschäftigte, sich, in ihre Tradition verliebt, unbeweglich zeigte oder unbarmherzig war. Sein wacher Sinn für die Entwicklungsperspektiven von Männern und Frauen in der Kirche, sein Wohlwollen für die Kinder- und Jugendseelsorge usw., haben hier ihren Grund gehabt.

Als Theologe, der, vom Zweiten Vatikanischen Konzil geprägt, direkt nach den Wirren der 1968er Jahre, am 28. Juni 1969 die Priesterweihe empfangen hatte, war er ein Mann, der sich immer um das Geschick der Menschen und das Geschick der Kirche sorgte. Diese beiden großen grundständigen Themen des Zweiten Vatikanischen Konzils bewegen bis heute. Er war ein Priester und Pfarrer, der die Freuden und Hoffnungen, die Sorgen und Nöte der Menschen von heute zu den seinen machte, ganz unprätentiös, schlicht, einfach und treu. Hier wuchs, auch bei der Kantigkeit, die daraus sprach, das Zeugnis eines Menschen, der sehr sensibel, aber auch sehr entschieden Christ war und Hirte sein wollte. Er hat sich darum auch nie gescheut, sich privat als sehr nahbar zu zeigen. Eine lebendige menschliche Kirche in Haltern, in Telgte und wo immer er war, das war sein Programm. Nicht umsonst pflegte er mit den Bauern in Bergbossendorf das Doppelkopfspiel, konnte schon einmal darauf hinweisen, dass er, aus bäuerlicher Tradition stammend, auch ein Feld zu pflügen wusste (was mir als Bauernsohn nie gegeben war) und freute sich an den Festen im Pfarrgarten. Es ist uns sogar gemeinsam gelungen, in unserer Zeit in Haltern beim Karneval aufzutreten, was für echte Westfalen eine hohe Leistung ist.

Weil er einen tiefen Sinn für das normale Leben hatte, wusste er auch um die Strukturen. In unserer gemeinsamen Zeit entstand die neue Pilgereinkehrstätte auf dem Annaberg, später das neue Kolpinghaus und der Umbau des Josefshauses zum Pfarrheim. Ein echter Hirte geht eben, um dieses Bild von Papst Franziskus zu nutzen, manchmal vorweg, bleibt oft eher mittendrin, nicht selten geht er hinterher. In der Sorge um die Kirche hat er darum auch immer wieder um sein Priesteramt als Hirte gerungen und gewusst, dass das, was alte Traditionen zu unserem bisherigen Priesterbild sagen, keine große Resonanzen mehr in unseren Zeiten erzeugen. Und zwar auf Dauer. Da war der sonst so klassische westfälische Pastor ein moderner Priester und konnte auch mit den Gebrochenheiten, die sich aus dieser Einsicht ergaben, seinen Frieden machen. Sein weites Herz für die Ökumene, aber auch für Menschen in schwierigen Lebenssituation, erst recht in Ehe, Partnerschaft und Familie, haben das weite Herz gezeigt, das er hatte. Es gehörte zu seinen Stärken, in seiner Freude am Mitsein mit den Menschen und mit kritischer Distanz zur Kirche, bei gleichzeitig großer Nähe zu ihr seine Treue zu Gott als eine

Treue zu den Menschen zu zeigen. Er hat dabei seine eigene Menschlichkeit nie verborgen, wusste eben, was es heißt, aufzubrechen und weiterzugehen, zu beten und zu handeln und Vieles schlicht auszuhalten, ohne es ständig erklären zu wollen. In Zeiten, in denen viele Menschen und alle nach Ganzheit und Perfektheit streben, war ihm klar, dass auch das Halbe, das nicht Perfekte, ein Weg zum Heil sein kann und ist.

V.

Bruno Pottebaum ist in der Zeit des Advents gestorben. Für mich ein Zeichen, das ich als ein Warten deute, bei dem nicht wir selber bestimmen, wann Gott kommt, den wir erwarten. Der Advent hat für uns Christen immer eine dreifache Bedeutung. Er erinnert an das Kommen Jesu in diese Welt durch seine Geburt, an das Kommen Jesu in das Herz eines jeden von uns und an die Ankunft Jesu am Ende aller Tage. Auf diesem Pilgerweg ist Bruno Pottebaum nun am Ende des irdischen Weges angekommen. Es ist nicht einfach nur ein Ende für ihn, sondern auch der Anfang eines neuen Kommens. Denn Gott kommt auf ihn zu und nimmt ihn auf in sein ewiges Leben. Nichts Menschliches ist Gott fremd und alles Menschliche vollendet Gott in und bei sich. Die Kirche ist das Gefäß dieser Unvollkommenheiten und bleibt es. Doch zugleich ist sie Heimat, die uns dorthin trägt, wohin wir gehören und woher wir kommen. Wenn wir gleich, bevor wir seinen Sarg aus der Kirche heraus begleiten, den alten Gesang der Kirche für die Toten hören, der davon spricht, dass die Verstorbenen in Gottes Herrlichkeit aufgenommen werden und die Engel sie empfangen mögen, dann ist das ein wunderbares Bild, das sich Advent und Weihnachten mit Ostern, und somit auch mit der Wirklichkeit des Ernstes des Leidens und des Kreuzes verbinden. „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn“ (Röm 14,8). Paulus erinnert uns eben daran, dass der Christ der Mensch ist, der sich ganz aus diesem Geheimnis Gottes heraus versteht, aus ihm geboren wird und in dieses hinein stirbt.

So nämlich vollendet sich der Lebensweg eines Menschen als Pilgerweg, in dessen Mitte Jesus Christus selbst steht, so wie bei der Haltener Prozession mit dem Gekreuzigten und bei der Madonna von Telgte zusehen ist, die in aller westfälischen Kantigkeit zärtlich ihren toten Sohn auf dem Armt trägt. Es geht hier um das Leben, das Leben mit Gott.

Da hinein ist Bruno Pottebaum gestorben, da hinein empfehlen wir ihn und danken für sein Leben, seine Zuwendung, seine Aufmerksamkeit, seine Heiterkeit und seine

Menschenverbundenheit und erbitten ihm, was wir auch von uns erhoffen dürfen: Leben in den Armen des guten Hirten, der, wie in einem alten bäuerlichen Bild deutlich, ihn – und einst uns – auf seine Schultern nimmt und ins ewige Leben trägt.

Lieber Bruno! Lebe nun ganz vor und mit dem guten Hirten!

Auf Wiedersehen bei Gott. Amen.